

Ein sauertöpfischer Poet des Lichts

KINO Altmeister Mike Leigh hat über den grossen britischen Maler William Turner (1775–1851) ein meisterhaftes Charakterporträt gedreht. Eine vollendete Augenweide.

ANDREAS STOCK
kultur@luzernerzeitung.ch

Es ist ein Angebot, dass man fast nicht ablehnen kann. Der Millionär Joseph Gillott schwärmt von den Werken des Malers William Turner und bietet ihm an, sämtliche seiner Arbeiten zu kaufen. Er will ihm dafür den enormen Betrag von 100 000 Pfund zahlen. Das grosszügige Angebot kommt zum rechten Zeitpunkt: Turner ist krank, sein Atelier hat schon bessere Zeiten gesehen. Seine neuen, abstrakteren Bilder, die sich mehr und mehr allein in den Lichtstimmungen widmen, werden lächerlich gemacht. Queen Viktoria nennt sie ein «schmutziges, gelbes Geschmiere».

Kameramann Dick Pope filmte die Landschaften, als ob sie von Turner gemalt worden wären – ein Ereignis.

Der eigentlich geschäftstüchtige Maler sagt zum Erstaunen des Millionärs ab – «mit Bedauern», wie er betont, doch «die Bilder gehören der britischen Nation». «Wie viel bezahlt ihnen die Nation denn dafür?», will Gillott wissen. «Nichts», antwortet Turner. Aber er wolle, dass sein Werk an einem Ort bleibe, wo alle es sehen können – gratis.

Der Künstler als Mensch

Es ist ein schöner Zufall, dass derzeit in der Tate London, die den Nachlass Turners betraut, eine Ausstellung mit dem einst angefeindeten Spätwerk des britischen Maler-Genies präsentiert. Die beschriebene Szene im Film «Mr. Turner» von Mike Leigh ist einer der Momente, in denen uns der herausragende Künstler als Mensch näherkommt.

Denn einfach macht es der exzentrische Mann einem nicht, ihn sympathisch zu finden. Turner lebt zuallererst für die Malerei und hält wenig von

sozialen Konventionen. Er kann zu Mitmenschen brüsk, gar kaltherzig sein. Beispielsweise gegenüber der Frau, mit der er zwei Töchter hat, die er aber nicht anerkennt. Oder gegenüber der demütigen Haushälterin Hannah Danby (Dorothy Atkins) die sich über 40 Jahre für ihn und seinen Vater aufopfert.

Die zarte Seite eines Grobians

Dass uns Turner trotz seinen Unzulänglichkeiten ans Herz wächst, liegt an Timothy Spall. Er verkörpert den Maler mit einer anarchischen Präsenz. Der eher wortkarge, mürrische Mann, der sich oft grunzend artikuliert und sauertöpfisch in die Welt schaut, entpuppt sich in vielen Szenen als sensibler Mensch. So zeigt er seine zärtliche Seite gegenüber dem Vater und insbesondere in der Liebe zur verwitweten Sophia Booth (Marion Bailey), seiner Vermieterin im Küstendorf Margate, wo er oft malt. Turner ist zudem ein Künstler, der

sich brennend für und neue wissenschaftliche Entwicklungen interessiert.

Präzise Miniaturen

Nach «Mr. Turner» wird man sich die Erscheinung des Malers kaum ohne Gesichtszüge von Timothy Spall vorstellen können. Für seine famose Performance wurde er in Cannes ausgezeichnet. Einen Preis in Cannes hätte Mike Leigh ebenfalls verdient gehabt. Der 71-jährige Brite, der für sein sozialkritisches Kino bekannt ist, inszeniert fern vom Genre gängiger Künstlerbiografie-Filme. Leigh beschränkt sich auf die letzten 25 Jahre im Leben des Malers und erzählt episodisch, aber in präzisen Miniaturen. Beinahe beiläufig erfährt man viel über den Künstler und sein Umfeld sowie über die viktorianische Zeit, obwohl keine Jahreszahlen eingeblendet und auf biografische Daten verzichtet wird. Auch bekannte Zeitgenossen werden lediglich beiläufig zu-

geordnet. Das wird womöglich Anlass sein, nach dem Film mehr erfahren zu wollen – ist aber keineswegs ein Makel dieses meisterhaften Charakterporträts.

Leigh ist dabei seiner Arbeitsweise treu geblieben: Den Dreharbeiten gingen Jahre der Recherchen voraus, und der Regisseur hat mit den Schauspielern in monatelangen Vorarbeiten die Charaktere und Szenen entwickelt. Dank den hervorragenden Darstellern atmet das Spiel auf der Leinwand eine Unmittelbarkeit, die in den Bann zieht.

Last but not least ist «Mr. Turner» eine vollendete Augenweide. Ein visuelles Fest, das nicht nur die Kunstwerke Turners feiert, sondern dessen Malstil auf der Kinoleinwand golden leuchten lässt. Kameramann Dick Pope filmte die Landschaften, als ob sie von Turner gemalt worden wären – ein Ereignis.

Der Film läuft in den Kinos Bourbaki, Luzern, und Seehof, Zug. ★★★★★

Produktiver Maler

WILLIAM TURNER st. Joseph Mallord William Turner wird am 23. April 1775 in London geboren. Zunächst Maler romantischer Landschaften wurde er im Spätwerk ein Pionier für die folgende Epoche der Moderne, die sich vom Gegenständlichen löste. Immer stärker interessierte ihn die Wahrnehmung und die Materialität von Licht. Bis zu seinem Tod am 19. Dezember 1851 – dem Jahr der ersten Weltausstellung in London – malte er Tausende von Bildern.



«Mr. Turner»: Der Trailer zum Film auf www.luzernerzeitung.ch/bonus



Verkörper den Maler William Turner mit anarchischer Präsenz: Timothy Spall im Film «Mr. Turner».

PD

NACHRICHTEN

Basler Pop-Preis für James Gruntz

ZUG/BASEL red. Von einer Fachjury wurde der 27-jährige Basler Pop- und Soul-Musiker James Gruntz am Mittwochabend aus fünf nominierten Bands sowie Musikerinnen und Musiker der Basler Musikszene ausgewählt. Er sei einer der talentiertesten Sänger, Musiker und Komponisten der Schweiz, begründete die Jury ihre Wahl. Ausschlaggebend sei dabei insbesondere sein neues Album «Belvedere» gewesen. James Gruntz gibt am Samstag, 22. November, um 20.30 Uhr in der Chollerhalle in Zug ein Konzert.

Flamenco-Grösse gestorben

MONTPELLIER sda. Mit 93 Jahren ist **Manitas de Plata**, einer der grössten Flamenco-Musiker Frankreichs, gestorben. De Plata – der Künstlername bedeutet wörtlich übersetzt «Silberhändchen» – hatte den Flamenco weltweit populär gemacht und gehörte neben **Paco de Lucía** und **Django Reinhardt** zu den bedeutendsten Grossmeistern des Flamencos. Er hinterlässt ein Werk von mehr als 80 Platten. Weltweit hatte er 93 Millionen Alben verkauft.

Eine Fülle berühmter Melodien und Tänze

ZUG Die Harmoniemusik lässt bitten: zu einem reichen Potpourri von Musik beschwingter Bühnenwerke des 19. und 20. Jahrhunderts.

fae. Die Bretter, die die Welt bedeuten, die Bühne: Ort der Muse, der hohen Kunst. Ob Theater, Oper, Operette, Puppenspiel oder natürlich Ballett – so ein Bühnenspektakel ruft bei den Zuschauern stets eine Menge Emotionen etwelcher Art hervor.

Mit ihrem Konzert unter der Überschrift «Théâtre» zollt die Harmoniemusik Zug berühmten Bühnenwerken ihren Tribut. Unter der Leitung von Urs Heri spielt das rund 35-köpfige Orchester eine Reihe wohl bekannter Melodien und Klassiker, vornehmlich aus namhaften Balletten des 19. Jahrhunderts.

Ein reicher Melodienstrauß ...

Wer kennt nicht das neckisch-liebliche Pizzicato aus Léo Delibes' (1836–1891) Ballett «Sylvia». Falls der Titel familiär klingt: Spätestens nach gut 15 Sekunden, nachdem die Saiten angeschlagen worden sind, wird sich auch der letzte Zuschauer ein grosses «Aha!» denken. Nicht weniger populär der

Marsch der Zinnsoldaten aus Peter Tschaikowskys (1840–1893) Nussknacker-Suite – lebendig und verheissungsvoll. Oder der hochreizende Rohrflötentanz, jedes Kind kennt ihn. Und spätestens mit dem Blumenwalzer wähnt man sich auf den schwingenden Wogen des Dreivierteltaktes.

Dem Faust-Ballett von Charles Gounod (1818–1893) entstammen ebenso unverkennbare Melodien, sei es der Tanz der Nubierinnen, der Astarte oder der Phyrne. Und so richtig turbulent wirds schliesslich mit dem Säbeltanz aus dem Ballett «Gayaneh» von Aram Khatchaturian (1903–1978). Der armenische Komponist hat ihn ursprünglich als Kurdentanz geschrieben.

... und zwei Zeitgenossen

Das Konzertprogramm umfasst zudem Musik zweier weiterer zeitgenössischer Komponisten. So die dreiaktige «Theatre Music» des Engländers Philip Sparke (*1951), geschrieben 1989. Und von 1995 stammt die lebendige und an wohlgefälligen Harmonien reiche Ouverture «Harlequin» des Tessiners Franco Cesarini (*1961). Beide setzen einen interessanten Kontrastpunkt zum übrigen Programm.

HINWEIS

«Théâtre», Konzert der Harmoniemusik Zug im Theater Casino am Samstag, 8. November, 19.30 Uhr. Eintritt frei (Kollekte).

Zuger Übersetzer – der Autor redet mit

ZUG Der Roman eines bedeutenden Rumänen liegt nun in Deutsch vor. Er beehrt die Zuger Buchpremiere gleich persönlich.



fae. Man könnte die Übersetzergespräche fast schon eine Zuger Tradition nennen. Regelmässig kommen dabei Schriftsteller, Übersetzer, Verlagsleute und Literaturwissenschaftler zusammen und tauschen sich rege aus über die Kunst und Kultur des

Übersetzens. Das Publikum wird dabei in den Dialog mit einbezogen. Für die nächste Durchführung der Übersetzergespräche am kommenden Sonntag kündigt Jürg Scheuzger, Präsident der Dialog-Werkstatt Zug, einen besonderen Besuch an.

Der bedeutende und vielfach ausgezeichnete rumänische Autor Mircea Cartarescu (Bild) hat 2007 den letzten Teil seiner Orbitor-Trilogie herausgegeben. Das Buch mit dem Titel «Die Flügel» ist jetzt von Ferdinand

Leopold aus dem Rumänischen ins Deutsche übersetzt worden. Leopold ist Empfänger des Zuger Übersetzer-Stipendiums 2013. Ebenfalls am Anlass teilnehmen wird Ernest Wichner. Der Schriftsteller und Übersetzer ist 2007 mit dem Zuger Anerkennungspreis ausgezeichnet worden.

Der Autor

Mircea Cartarescu, 1956 in Bukarest geboren, hat Philologie studiert und war an der Universität seiner Heimatstadt als Lektor für die rumänische Sprache und Literatur tätig. Als Literaturkritiker hat Cartarescu die rumänische Literatur nachhaltig mitgeprägt und sie grundlegend analysiert. Verfasste Cartarescu in seinen frühen Jahren als Autor primär poetische Werke, nahm er später die Orbitor-Romantrilogie in Angriff. Der erste Teil «Die Wissenden» erschien 2007 auf Deutsch, übersetzt von Gerhardt Csejka. Der dritte Teil ist in Rumänien wie erwähnt im Jahr 2007 erschienen. Und nun liegt dieses dritte und letzte Buch von Orbitor also auch auf Deutsch vor.

Das Übersetzergespräch, an dem der Autor persönlich teilnimmt, ist somit zugleich die Zuger Buchpremiere von «Die Flügel».

HINWEIS

Zuger Übersetzergespräch mit Mircea Cartarescu am Sonntag, 9. November, 20 Uhr im kleinen Casino-Saal in Zug.